

## Predigt von Bischof Dröge zur 100-Jahr-Feier der Johanneskirche am 23. September

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

„Wenn man einst – Gott gebe es – in hundert Jahren dieser Feier gedenkt, wo werden wir dann sein? Hilf uns, Herr Jesus, in das Land der Wahrheit, wo wir dich sehen von Angesicht zu Angesicht.“

Mit diesen Worten schließt die Einweihungspredigt von Generalsuperintendent Haendler, die er am 22. September 1912 in dieser Kirche gehalten hat. Die 100 Jahre, von denen er spricht, sind nun vergangen. Es waren die Jahre des 20. Jahrhunderts, mit seinen zwei Weltkriegen, mit der Verrohung unserer Kultur im Nationalsozialismus, mit den Jahren der Teilung Deutschlands, aber auch mit einer langen Phase des friedlichen Zusammenlebens in Europa, mit materiellem Wohlstand. Und mit der friedlichen Revolution.

Immer hat hier diese Kirche gestanden. Durch die wechselvolle Geschichte hindurch. Es ist keine nur glatte Geschichte. Diese Kirche war auch Teil ihrer Zeit. So wie unser aller Leben.

„Wo werden wir sein? Und wie steht es um die Wahrheit unseres Glaubens?“ Diese Fragen aus der Einweihungspredigt möchte ich aufnehmen und fragen: Wo stehen wir heute nach 100 Jahren? Und wie verstehen wir heute die Wahrheit des Glaubens? Ich gehe diesen Fragen nach und nehme den Predigtvers auf, über den auch damals gepredigt wurde, der Vers aus dem Johannesevangelium, der unter der Rosette am Giebel der Kirche zu lesen ist:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten,  
sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Im Rückblick auf die Geschichte dieser Kirche bekommt die Frage nach der Wahrheit in jeder Epoche immer wieder eine unterschiedliche Färbung.

In den Predigten von Generalsuperintendent Haendler zur Einweihung und von Propst Faber zur Grundsteinlegung ein Jahr zuvor entdecken wir das Bild einer Wahrheit, die begeistert gefeiert wird. Der Protestantismus im beginnenden 20. Jahrhundert war von einem großen Selbstbewusstsein geprägt. Eine Religion des wahren Geistes, Hand in Hand mit dem Fortschritt der Gesellschaft.

Mit diesem Wahrheitsbewusstsein blickte man protestantisch selbstbewusst und stolz in die Welt. Propst Faber bringt die Grundsteinlegung mit der Confessio Augustana, dem Augsburger Bekenntnis von 1530, in Verbindung. Die Wahrheit des Bekenntnisses gilt es zu schützen und zu verteidigen. Gott lässt uns die Wahrheit „sehen auf Erden“, so ist es in der Einweihungspredigt von Generalsuperintendent Haendler zu lesen.

Als dieser Glaube an die christliche Wahrheit auf die Probe gestellt wurde, da verlor die Wahrheit sich oftmals an den Zeitgeist. Im Dritten Reich fehlte vielerorts der Mut, diese Wahrheit zu bezeugen. Oder schlimmer noch, die Wahrheit des Glaubens verlor sich an eine Ideologie der Rasse und stützte so den Völkermord an den Juden. Die mutigen Zeugen der Wahrheit wurden zu wenig gehört.

Nach dem Krieg waren Kirchendach und Fenster der Kirche schwer beschädigt. In den folgenden Jahren wurden Innenausstattung und Bemalung durch eindringende Feuchtigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen. 1957 wurde die Kirche restauriert und umgebaut.

Das Mahnmahl in der Kirche wurde in dieser Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmend für das eigene Verständnis von Kirchesein. Die Wahrheitsfrage stellte sich unter umgekehrtem Vorzeichen: Es wurde vor Gott gebracht, wo man die Wahrheit verraten hatte. Es ging um Aufdeckung der Schuld, um die Erkenntnis der eigenen Gottlosigkeit und um den Ruf zur Umkehr.

Man wählte sich nicht mehr stolz im Besitz der Wahrheit, sondern rang um die Wahrheit und verstand sie als ein kritisches Moment und Korrektiv des eigenen Lebens. Mit diesem kritischen Wahrheitsverständnis öffnete sich der Weg in ein aktives Friedensengagement, Schritte in die Ökumene wurden gegangen und gesellschaftliches Engagement vorangetrieben.

Zwischen 1998 und 2000 wurde die Kirche wiederum von Grund auf saniert. Ziel war es, einen Raum zu schaffen, der leicht umbaubar war, aber dennoch die alte Kirche in ihren Elementen zum Vorschein brachte. Schließlich wurde der alte Zwischenbau des Gemeindehauses abgerissen und durch eine moderne Glasarchitektur ersetzt. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Kirche befinden sich nun alle Gemeinderäume. Das Gemeindeleben konzentriert sich heute im neuen „Gemeindezentrum Johanneskirche“ um die Kirche herum. So wie es schon vor 100 Jahren gedacht worden war.

Und die Wahrheit heute? Ist sie uns nicht suspekt geworden, besonders wenn von der einen Wahrheit gesprochen wird. Kann es so etwas wie Wahrheit überhaupt geben in einer Gesellschaft, die sich als aufgeklärt versteht, die historisch-kritisch denkt und damit um die Relativität jedes Gedankens weiß? Verbietet es sich nicht geradezu von der einen Wahrheit zu sprechen, in einer toleranten Gesellschaft, in der jeder nach seiner Façon glücklich werden soll? Und zeigt sich nicht gerade in den jüngsten Auswüchsen und Ausschreitungen, die sich fälschlicherweise auf die Religion berufen, dass die Berufung auf eine einzige vermeintliche Wahrheit nur in Konflikte und Gewalt führt?

Auf der anderen Seite gibt es einen Durst nach Wahrheit und Gewissheit in einer Welt, die sich immer schneller zu drehen scheint. Was heute gilt, hat morgen schon keine Bedeutung mehr. Woran können wir uns da festmachen und wo finden wir Halt über den Augenblick hinaus? Was kann unseren Durst nach Leben wirklich stillen? Es muss doch mehr geben, als jeden Tag aufzustehen und zur Arbeit zu gehen. Eine Welt, die nur noch funktioniert, kann und darf nicht das letzte Wort haben über unser Leben. Wir merken zunehmend, dass die Dinge, die wir haben, oft in Fülle haben, uns am Ende nicht wirklich satt machen. Da ist dieses Verlangen nach mehr, nach einer Wahrheit, die mein Leben füllt.

Solche Suchprozesse beginnen oft mit einem Gespräch, manch-mal zwischen Tür und Angel. Man unterhält sich. Und plötzlich ist man mittendrin in den „großen“ Themen. Und ganz dicht dran an der Frage nach der Wahrheit.

Mit einem smalltalk begann es auch am Brunnen in Samarien, in der Geschichte, aus der der Vers stammt, über den vor 100 Jahren und heute gepredigt wurde und wird:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten,  
sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Für den Evangelisten Johannes war Samarien ein gottloses Land. Es gab dort zwar noch Spuren der biblischen Tradition, der Jakobsbrunnen zum Beispiel und einige Ortsnamen, die bis auf die Tage der Patriarchen zurückgehen. Aber mit diesen Namen wurde nichts mehr verbunden. Kein lebendiger Glaube mehr. Wie kann man reden zu dem Volk in Samarien, das von der Religion scheinbar nicht mehr weiß als deren folkloristische Außenseite. Das ist die Frage des Johannes. Und Johannes kommt unserer Situation heute damit gefährlich nah.

Alles beginnt mit einem Gespräch zwischen Jesus und einer Samariterin am Jakobsbrunnen. Scheinbar eine Alltäglichkeit. Aber doch ist es besonders, dass ein jüdischer Mann eine samaritani-sche Frau anspricht. Sie erkennt ihn als einen Juden und erinnert ihn daran, dass die Gemeinschaft zwischen Juden und Samaritern wegen der Religionsunterschiede zerbrochen ist.

Was sie verbindet? Sie haben Durst. Jesus bittet die Frau um Wasser. Im Laufe des Gesprächs wird deutlich, dass dieser Durst sich nicht nur auf das Trinkwasser bezieht. Es ist ein Durst nach Sinn, nach Gott und nach erfülltem Leben. Ein Durst nach lebendigem Wasser.

Die beiden reden aber völlig aneinander vorbei. Denkunterschiede klaffen zwischen Jesus und der Frau auf. Da treffen Sprachen aufeinander, die sich nicht mehr verstehen können. So wie heute, wenn der Biologe über Evolution redet und der Theologe von der Schöpfung in sieben Tagen. Da klafft auch etwas auseinander. Aber nicht die Wahrheit. Der Biologe hat recht, genauso wie die Theologen, sie sprechen nur über zwei ganz andere Themen.

Erst im Verlaufe des Gesprächs merken Jesus und die Frau, dass sie beginnen, eine gemeinsame Ebene miteinander zu finden. Eine Ebene, auf der das Wasser mehr ist als Wasser. Die Frau merkt: „Das hat etwas mit mir, mit meinem Leben zu tun.“ Jesus sagt zu ihr: „Hol' nicht Wasser, rufe deinen Mann.“ Ein wunder Punkt. Sie hatte viele Männer, mit dem jetzigen ist sie nicht verheiratet. Und sie merkt plötzlich, sie ist selbst unglücklich mit der Gestaltung ihrer Beziehungen. Da kommt eine Sehnsucht in ihr auf. Ein Durst nach wahrhaftigem Leben.

Am Ende des Gesprächs zwischen Jesus und der Frau fällt der Satz:

„Gott ist Geist, und die ihn anbeten,  
sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Gott ist eine dynamische Wirkmacht, die etwas in uns aufbrechen lässt, die neue Einsichten erkennen lässt. Gott ist eine dynamische Macht, die trägt, erhält und wirkt. Gott ist Geist, er ist nicht auf einen Ort beschränkt. Er zielt mitten auf unser Leben und mitten in unser Leben hinein. Er deckt dabei auch unsere wunden Punkte auf, nicht um uns zu demütigen, sondern um Sehnsucht in uns zu wecken, um uns zu zeigen, dass Neues möglich ist.

Jesus verkündigt der Frau die Liebe Gottes, stillt ihre Sehnsucht, heilt ihre Wunden und ihre Verletzlichkeit, schenkt ihr die geistliche Gewissheit, dass sie ihr Leben neu aufnehmen und gestalten kann. In einer solchen Begegnung ereignet sich Wahrheit.

Wahrheit ist nicht etwas, was wir besitzen, um es gegen andere zu verwenden oder uns über sie zu stellen. Wahrheit ereignet sich im Dialog. Da, wo wir uns aufeinander einlassen mit unserem Leben, da öffnen wir Möglichkeiten, dass Gottes Geist zu wirken beginnt mitten unter uns.

Ein solches Wahrheitsverständnis hat Auswirkungen auf uns als Kirche. Es fordert uns heraus, dialogbereit zu sein. Begegnungen zu schaffen. So wird die Ökumene und auch der interreligiöse Dialog zu einem Feld der Wahrheitssuche.

Diese Wahrheit ist für uns Christinnen und Christen aber keineswegs beliebig! Wir können und sollen von Wahrheit sprechen. Von dem, was wir in unserem Leben als wahr und verbindlich erkannt haben, das können und sollen wir als christliche Zeuginnen und Zeugen weitersagen, so wie es evangelische Christinnen und Christen durch die Jahrhunderte mit ihren aktuellen Bekenntnissen immer wieder getan haben, zum Beispiel in der Confessio Augustana von 1530.. „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Liebe Festgemeinde!

„Wo stehen wir heute, im Jahr 2012?“ So wurde in der Einweihungspredigt vor 100 Jahren schon vorab gefragt.

Wir stehen heute in einer Kirche mit einer Tradition, aus der wir lernen können.

Wir stehen in einer Kirche, die aktiv mit ihrer Geschichte umgeht, aber dabei nicht stehen bleibt.

Wir sind christliche Gemeinde, die heute wirken will, die den Dialog sucht und dabei die Wahrheit ihres Bekenntnisses bewahrt.

Und das tun Sie hier in Ihrer Gemeinde mit vielen Menschen und mit vielen Ideen. Menschen begegnen sich, sprechen miteinander und teilen, was ihnen das Leben aufgibt. Das ist wunderbar. Dafür können wir dankbar sein. Gott dankbar sein für seinen Segen, den er auf diese Gemeinde gelegt hat. Hier wird viel von dem Durst spürbar, von der Sehnsucht nach Leben und von der Wahrheit im Glauben.

Von dieser Sehnsucht spricht Nelly Sachs in einem ihrer Gedichte, mit dem ich schließen möchte:

„Alles beginnt mit der Sehnsucht,  
immer ist im Herzen Raum für mehr,  
für Schöneres, für Größeres.

Das ist des Menschen Größe und Not:  
Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.

Und wo Sehnsucht sich erfüllt,  
dort bricht sie noch stärker auf.

Fing nicht auch deine Menschwerdung Gott,  
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,  
dich zu suchen,  
und lass sie damit enden,  
dich gefunden zu haben.“

Amen.